

Freitag, 7. Februar 2025

Zwei Sattelschlepper aus der Ukraine liefern 54 Spitalbetten nach Kiew

Der bekannte Kriegsreporter Kurt Pelda hat in Biel einen Hilfstransport in die Ukraine organisiert. Die Stadt Biel stiftet Möbel aus dem früheren Alterszentrum Ried. Besonders Spitalmaterial wird dort dringend benötigt.

Deborah Balmer

Zwei ganz besondere Lastwagen sind gestern Morgen durch die Stadt Biel bis zum Alterszentrum Ried am Paul-Robert-Weg hochgefahren. Es sind zwei Sattelschlepper mit ukrainischen Nummernschildern, die einen weiten Weg durch ganz Europa hinter sich haben. «Vier bis fünf Tage dauert eine Fahrt aus der Ukraine bis in die Schweiz», sagt der ukrainische Lastwagenchauffeur Viktor Marchenko, der schon etwa fünfmal in der Schweiz war.

Und zwar immer aus demselben Grund: Er fährt danach mit einem mit Hilfsgütern gefüllten Lastwagen zurück in sein Land. Auch in Biel werden in diesen Tagen Güter abgeholt, die in der Ukraine mehr als willkommen sind. Kurz nach der Ankunft tragen die Zügelmäher Spitalbetten aus den Wohnungen des Rieds. Kisten werden geschleppt und kleine Nachttischen über die Strasse gerollt.

Es sind die Spitalbetten, Nachttischchen, Arbeitskleider, die Bettwäsche, Frottietücher und Küchen- und Dekomaterial, die im Ried übriggeblieben sind. Dies, nachdem der Betrieb eingestellt worden war, weil die Gebäude nicht mehr den Bedürfnissen einer modernen Pflegeeinrichtung entsprechen.

«Solches Mobiliar ist extrem wichtig»

Ebenfalls vor Ort ist an diesem Donnerstag der bekannte Journalist und Kriegsreporter Kurt Pelda, der seit Beginn des russischen Angriffskriegs in der Ukraine immer wieder aus dem Kriegsgebiet berichtet.

Neben seiner Tätigkeit als Journalist organisiert Pelda humanitäre Hilfsprojekte in die Ukraine. Dahinter steht sein Verein «Swiss UAid». Pelda lässt unter anderem ausrangierte Autos aus der Schweiz in die Ukraine fahren, einmal war es sogar ein altes Feuerwehrauto. Allerdings wollten ihn die Schweizer Zöllner damit zuerst nicht über die Landesgrenze nach Österreich lassen. Die Schweiz will nicht, dass Kriegsmaterial in die Ukraine gebracht wird.

Am dringendsten benötigen die Menschen in der Ukraine nicht Autos, sondern Spitalmaterial. 54 Spitalbetten sind es, die in den nächsten Tagen aus Biel in die Ukraine gefahren werden. «Solches Mobiliar für Spitäler ist extrem wichtig», sagt Kurt Pelda. Er sitzt mit dem Laptop auf dem Schoss, direkt neben den Schwertransportern, in die die Möbel verladen werden.

An versteckten Orten werden Spitäler aufgebaut

Das Material aus Biel wird in der Ukraine für den Aufbau kleiner dezentralisierter Spitäler verwendet. Eine Küche aus dem Ried wird in einer ukrainischen



Der ukrainische Schwertransporter ist gestern mit Mobiliar des stillgelegten Altersheims Ried gefüllt worden.

Bild: Matthias Käser

Schule auf dem Land wieder aufgebaut.

Weil laut Kurt Pelda viele grosse Spitäler von den Russen ganz gezielt zerstört wurden, geht es in der Ukraine aktuell darum, an versteckten Orten kleinere Spitäler aufzubauen. Das kann laut Pelda in leerstehenden Schulen oder anderen Gebäuden sein, etwa einer alten Villa in einem Park. «Viele Menschen in

der Ukraine haben Augenverletzungen», sagt Pelda. Dank ausgedienter Monitore aus einem Spital in der Zürcher Gemeinde Kilchberg können Augenärzte die Splitter in den Augen der Patientinnen und Patienten besser sehen und entfernen. Andere Patienten haben keine Arme oder Beine mehr. Weil die Spitalbetten fehlen, liegen sie auf Matratzen am Boden.

Pelda ist bei den Lieferungen für die Büroarbeiten zuständig: Hilfsgüter sind gratis und zollfrei, es braucht aber gerade deshalb streng geregelte Einfuhrpapiere, um damit über die ukrainische Grenze zu kommen. Es darf nichts importiert werden, um es dort zu verkaufen. Auch Waffen dürfen nicht über die Grenze gefahren werden. Den Kontakt zwischen der Stadt Biel und Kurt Pel-

da hergestellt hat der Bieler Anwalt Sebastian Koziol. Zusammen mit einem Freund bringt auch er seit längerer Zeit regelmässig Hilfsgüter aus Biel in die Ukraine. Dahinter steht die Initiative Adyessa GmbH.

«Dieses Mal waren wir aber auf einen grösseren Transport angewiesen. Deshalb haben wir Kurt Pelda und seinen Verein angefragt. So sind wir sicher, dass

die Verteilung des Materials in der Ukraine reibungslos funktioniert», sagt Koziol, der erst vor drei Wochen zum letzten Mal in der Ukraine war. «Es mangelt an vielem, vor allem in den Spitälern und bei den Menschen in ländlichen Gebieten», sagt er.

Schon öfters hat Koziol Zeichnungsmaterial und Knetmasse für Kinder hingebacht. Auch Bildschirme für Schulen, Tablets für Kinder, die darauf ihre Hausaufgaben erledigen oder am Fernunterricht teilnehmen und Laptops für Erwachsene sind beliebt. «Die Menschen sind sehr dankbar für diese Hilfe», sagt er.

Aus Kiew wird das Material verteilt

Heute Morgen sollen die beiden Sattelschlepper das Ried wieder verlassen und in Richtung Kiew losfahren. «An der polnischen Grenze steht die Chance, dass wir einfach durchkommen, 50 zu 50», sagt der ukrainische Lastwagenfahrer Viktor Marchenko. Manchmal gibt es dort lange Kolonnen, die sich stundenlang nicht mehr auflösen.

In Kiew werden die Hilfsgüter aus Biel dann in eine grosse Lagerhalle gebracht. Dann werden sie einer Stiftung übergeben, die das Material dort verteilt, wo es am dringendsten gebraucht wird.

«Die Leute wollen am liebsten nichts mehr vom Krieg hören»

Laut Kurt Pelda ist die derzeitige Lage in der Ukraine schwierig. Das Land sei quasi zerteilt. Es gebe einerseits die Frontgebiete, wo mehr oder weniger alles zerstört sei, und aus denen die meisten Zivilisten geflüchtet sind. Andererseits gibt es die Westukraine.

Viele Kinder und besonders viele alte Menschen seien innerhalb des Landes geflüchtet. Teils kommen die Menschen bei Verwandten oder in den grossen Städten unter. Für die alten Menschen braucht es neue Pflegeheime.

Laut Pelda unterscheidet sich das Leben in der Westukraine nicht stark von dem in der Schweiz. «Natürlich gibt es manchmal einen Luftalarm oder

sogar einen Luftangriff. Doch wer hierherkäme, wäre erstaunt, wie gut alles noch funktioniert», sagt er. Es gebe Restaurants, Hotels – die Stromversorgung funktioniert noch. «Es ist ein Land im Krieg, aber es ist nicht so desolat, wie es in der Schweiz manchmal dargestellt wird», sagt Pelda.

Wie geht es den Menschen in der Ukraine? Die meisten sind laut Pelda irgendwie mit dem Krieg beschäftigt. «Jeder hat Verwandte, die im Krieg sind, im Spital, oder sogar umgekommen sind.» Gleichzeitig gebe es nach drei Jahren Krieg eine Art Abwehrmechanismus. «Die Leute wollen am liebsten nichts mehr vom Krieg hören, sie kümmern sich lieber um ihr eigenes Le-

ben, wollen einfach, dass es ihnen und ihren Kindern gut geht.»

Wie sieht die Zukunft aus? Pelda ist nicht allzu optimistisch, dass im laufenden Jahr eine Friedenslösung gefunden wird. «Es werden nun aber sicher Gespräche zwischen den beiden Kriegsparteien stattfinden», sagt er.

Peldas grosse Angst ist, dass am Ende ein Vertrag unterschrieben wird und man dann im Westen denke, dass alles gelöst sei. «Doch eine Überwachung eines Waffenstillstands wäre danach sicher nötig», sagt Pelda.

Pelda befürchtet auch, dass unter dem Druck der USA und Donald Trump einem faulen Frieden zugestimmt wird, in dem die Ukraine fallen gelassen

werde. Dies, weil Trump als Friedenspräsident in die Geschichte eingehen wolle. «Wenn danach eine russlandfreundliche Regierung installiert wird, hätte das Folgen: Millionen von jungen Ukrainern würden nach Europa flüchten, weil sie so nicht leben wollen, weil sie sich sagen, dass sie keine Russen sind.»

Es ist laut Pelda im Interesse des Westens zu verhindern, dass der Krieg in der Ukraine für die Ukraine ungünstig zu Ende geht. Zu Beginn des Angriffskrieges habe der Westen zu wenig Druck auf Russland ausgeübt, um zu einer Lösung zu finden, bevor das Land kaputt war. «Heute ist etwa 20 Prozent des Landes zerstört», sagt Pelda. (bal)